

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **5 (1905)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 20.

Solothurn, 20. Mai 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 20: Geistesflug zur Schillergruft. (Gedicht mit Bild.) — Schillers Mutter und Gattin. — Auf dem Kirchhof im Frühling. (Gedicht.) — Nachklänge zum weißen Sonntag. (Fortsetzung.) — Samenkörner. — Wonnemonat. — Im Schutze der Gottesmutter. (Schluß.) — Falsche Propheten. — Küche. — Handarbeiten mit Beschreibung. — Umschlag: Öffentlicher Sprechsaal. — Kleine Mitteilungen. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rötte etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandsläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3-5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen. Fr. 5.—
3. Gegen Gesichtshaar (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden. Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete: Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme. Prämiiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille. Zürich, Bahnhofstrasse 16. Frau H. D. Schenke Institut für Schönheitspflege. 239

Verlangen Sie **GRATIS** Uhren-, Gold- u. Silberwaren **Garantierte** 252°
unsern neuen Katalog, ca. 900 photographische Abbildungen über **E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern 16,** bei der Hofkirche.

Sanatorium Oberwaid b/St. Gallen (Schweiz)
Naturheilanstalt I. Ranges · 2 Aerzte, 1 Aerzlin.
Auch für Erholungsbedürftige und zur Nachkur geeignet.

Direktion: Otto Wagner, früher Dir. und Pächter d. Bilz'schen Anstalt. — Beste Kurerfolge bei fast allen Krankheiten durch angepasste Anwendung d. physik.-diät. Heilmittel. (Ausgen. Tuberkulöse u. Geisteskranke.) — Spez. Abteilung zur Behandlung von Frauenkrankheiten. — Aller Komfort, herrliche geschützte Lage, eigener alter Waldpark und wundervolle Ausflüge. — Illustrierte Prospekte gratis.

Zu Frühjahrskuren infolge milder Lage ganz besonders geeignet.

Mädchenköpfe (püßche u. minderpüßche) zu beziehen in der Buchdruckerei Union, Solothurn. Preis 70 Cts.

In der Entwicklung zurückgebliebenen

kränklichen schwächlichen **Kindern** rhachitischen skrofulösen

gibt man am besten 3 94°

Kalk-Casein

Erfolge überraschend.

Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.

Gesellschaft für diät. Produkte A.-G.,

Zürich.

St. Anna, die Zuflucht aller, die sie anrufen, von J. B. Zürcher. (Mit erzbischöfl. Approbation.)

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000. Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

Verlag der Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Es empfiehlt sich höflich Obiger Verlag.

Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 74. Welches ist das beste und sicherste Mittel, um einem einjährigen Kinde das Stottern abzugewöhnen und demselben eine sichere, gute, deutliche Aussprache beizubringen. Um gütige Auskunft dankt zum Voraus.
Eine junge Mutter.

Antworten:

Auf Frage 65. Auf diese Frage ist die Antwort bald gegeben, denn nach meinen Erfahrungen und bei den gegenwärtigen Lebensmittelpreisen ist es geradezu unmöglich, mit Fr. 11 pro Woche und wäre der Speisezettel noch so einfach, auch nur etwas wenig zu verdienen, resp. etwas für die viele Mühe nehmen zu können. Ich kann hier aus Erfahrung sprechen, denn ich habe auch solche Kostherren, welche aber nur Kost ohne Logis bei mir haben, sie bezahlen Fr. 14. Allerdings bekommen dieselben vielleicht eine etwas reichlichere Abwechslung als die von Ihnen bezeichnete, aber immerhin nur drei Mal pro Woche zwei Fleisch und abends immer nur ein Fleisch und Gemüse, von letzterem aber immer zwei am Mittag. Morgens Kaffee mit Zucker, Käse oder Butter. Zum Vesper kommt niemand. Ich würde es Ihnen nicht raten, zu 11 Fr. Kostherren zu nehmen, denn wenn Sie erst noch 2—3 Zimmer möblieren müssen, so wird Ihnen der Uberschuß nicht das ausgelegte Geld verzinsen und Sie haben obendrein nichts für Ihre Mühe.

Auf Frage 67. Ob das Abrahmen der Milch sparen heißt, das könnte ich nicht behaupten, namentlich wenn Sie nicht ein großes Quantum Milch brauchen. Ich brauche täglich in meiner großen Haushaltung 35—40 Liter und wäre mir trotz meiner Sparjamkeit noch nie eingefallen, die Milch auch nur teilweise abzurahmen. Bei einem Milchverkauf von ungefähr 4—5 Liter täglich würde es sich gewiß nicht lohnen und müßte der Entzug des oft sonst spärlichen Rahmgehaltes irgendwo anders gebüßt werden. Hingegen habe ich schon sehr oft den Rahm oder „Belz“ von gefottener und gestandener Milch abgenommen, und dieser läßt sich sehr gut längere Zeit aufbewahren. Aus diesem sog. „Belz“ kann man ohne weitere Zutat von Butter einen feinen Butterteig herstellen welcher zu verschiedenem Backwerk gebraucht werden kann.

Auf Frage 67. In der „Schweiz. landwirtschaftlichen Zeitschrift“ von E. Wirz, Aarau, Heft 14 und 15, April 1905, Seite 391, findet sich die Antwort. Auf Verlangen wird gern betreffende Nummer zugesandt.
Frau A. Omlin, Sachseln.

Auf Frage 67. In der Schweiz. landwirtschaftlichen Zeitschrift Heft 15 schreibt eine Frau über ihre Erfahrungen, die sie mit dem Abrahmen der Haushaltungsmilch machte, ungefähr folgendes: „Ich rahtete ab. Wie kurzweilig und lohnend war das, ohne Auslagen so süße, herrlich süße Butter zum Kaffee zu bekommen. Der Rahm der täglichen Haushaltungsmilch, 6—7 Liter, deckte vollständig meinen Butterbedarf. Voll stolzer Genugtuung berechne ich bereits die so erzielte Ersparnis und siehe, es war eine ganz bedeutende Summe.“

Wir haben drei Kinder im Alter von drei, fünf und sechs Jahren, gesundheitsstrotzende, blühende Geschöpfe. Auf einmal schien mir, die vordem so runden Gesichtchen würden schmaler. Ach, sie wachsen eben stark, gesund und frisch sind sie doch, tröstete ich mich. Etwas später schwellen dem ältesten, einem Mädchen die Halsdrüsen beidseitig schmerzhaft an. Wir glaubten anfänglich, es mit dem Ohrmumpfe zu tun zu haben. Es zeigte sich aber bald, daß es sich um Isthymuldie Drüsengeschwülste handelte. Augenblicklich stellte ich das Abrahmen der Haushaltungsmilch ein — und zwar vollständig. Ich gab überdies den Kindern täglich noch ein Ei. Dafür gingen die Drüsengeschwülste, wie hart und schmerzhaft sie auch wochenlang gewesen, ohne ärztliche Hilfe zurück und die schmalen Wäckerchen rundeten und röteten sich wieder. Ich war doch überrascht von dieser Erfahrung und nun überzeugt, daß die Vollmilch dem kindlichen Organismus am zuträglichsten, ja eigentlich unentbehrlich ist.“

Diese Abrahmerei der Milch gehört wohl „zum Sparen aber am unrichtigen Ort“.
S. A.

Auf Frage 68. Nebst der selbst ausgekochten Butter kenne ich kein besseres Präparat als das von mir schon mehrere Jahre lang gebrauchte prima Kochfett von Gebr. Aebli, Linthof Näsels, Butterfiederei. Ich brauche jährlich bis zwei Zentner von diesem Kochfett und bin sehr gut damit gefahren. Dasselbe zeichnet sich aus durch guten Geschmack und schöne gelbe Farbe. Man kann es brauchen zu allem braten und backen und wie man nur will. Für die größte Reinlichkeit bei der Zubereitung darf garantiert werden. Jedenfalls ist das genannte Kochfett jeder andern Kunstbutter oder Palmmin vorzuziehen. Preis per Kilo 2 Fr. Bei obiger Firma können fünf Kilo als Muster bezogen werden.

Auf Frage 73. Karbolgeruch ist den Fliegen zuwider. Empfehlenswert ist auch ein Drahtgeflecht.
S. G.

Kleine Mitteilungen.

**** Zur Zeit der Baumlüte** — in den Monaten Mai und Juni — bietet der Luftkurort Lungern hohen Genuß. Das liebliche, geschützt gelegene, baum- und wiesenreiche Alpentälchen gleicht einem Blumengarten! Kein Wunder, das viele Erholung- und Ruheuchende, die nebst der Pflege ihrer leiblichen Bedürfnisse auch noch ein offenes und verständnisvolles Auge für die blühende Natur haben, diesen schönen Ort schon im Frühling aufsuchen. Das dortige allseitig frei und aussichtsreich gelegene Kurhaus Lungern gilt mit Recht als das besteingerichtete Fremden-Etablissement, deren Besitzer, die H. J. Imfeld & Cie., eine sehr gute Führung — auf die Küche wird besondere Sorgfalt verwendet — nachgerühmt wird.

(Mitgeteilt.) **Die Verwaltung der schweizerischen Landesbibliothek in Bern** erläßt in Verbindung mit der Zentralbibliothek für schweizerische Landeskunde an alle gemeinnützigen Vereine, Anstalten und auch Private einen Aufruf um Ueberlassung von alten und neuen Druckschriften gemeinnütziger Art (inkl. Statuten und Vereinsberichte) zum Zwecke der Ausarbeitung einer Bibliographie über dieses so reiche Gebiet.

Daherige Zusendungen an dieselbe — Pakete bis zu zwei Kilo — die als „amtlich“ bezeichnet sind, werden portofrei befördert.

Kaiser-Vorax, ein vortreffliches Hautpflege- und Reinigungsmittel. Unter den vielen trefflichen Neuheiten, welche das 20. Jahrhundert bereits zu Tage gefördert hat, ist eine der nützlichsten und beliebtesten der in letzter Zeit so viel genannte Kaiser-Vorax, welcher eine so vielseitige, wohlthätige und nützliche Verwendung in jedem Hause finden kann, wie kein anderer Bedarfsartikel. Bekanntlich besitzt Kaiser-Vorax die Fähigkeit, das härteste Wasser weich zu machen und je weicher das Wasser, desto verschönernde seine Wirkung auf die Haut. Tägliche Voraxwaschungen des Gesichtes wie auch des Körpers entsprechen nicht nur der sanitären Reinlichkeit, sondern sie verleihen der Haut auch jene Zartheit und Frische, die bei der Damenwelt so sehr gesucht und beliebt ist. — Da Kaiser-Vorax zugleich eine heilende Wirkung auf die Haut ausübt, ist er namentlich auch für Damen geeignet, welche unreine, gerötete oder rauhe Haut haben. Ein warmes Bad mit Kaiser-Vorax ist infolge seiner anti-septischen, bleichenden und verschönernden Wirkung sowohl in hygienischer als kosmetischer Beziehung für Erwachsene und Kinder sehr zu empfehlen und dürfte dies speziell Damen interessieren, welchen daran gelegen ist, schöne weiße Hände oder überhaupt weiße Haut zu bekommen. Auch zur Pflege des Mundes und der Zähne leistet ein Gurgelwasser mit Kaiser-Vorax vortreffliche Dienste als anti-septisches Reinigungsmittel und als Heilmittel gegen Heiserkeit und leichte Entzündungen im Halse. Ganz unbegrenzt ist jedoch die Verwendung von Kaiser-Vorax als Reinigungsmittel und Waschmittel im Haushalt. Nähere Anleitung gibt die jedem Carton beigegebene ausführliche Gebrauchsanweisung. Beim Einkauf (in Drogerien, Apotheken oder Kolonialwaren-Geschäften) verlange man ausdrücklich den echten Kaiser-Vorax. Zu dieser patentamtlich geschützten Bezeichnung ist nur die Firma Heinrich Mack in Ulm a. D. berechtigt, welche Kaiser-Vorax niemals lose, sondern nur in roten Cartons zu 15, 30 und 75 Cts. liefert. Auch die von derselben Firma in den Handel gebrachte Kaiser-Vorax Seife welche wegen ihres herrlichen Weichenduftes so sehr beliebt ist, kann zur Hautpflege empfohlen werden.

Briefkasten der Redaktion.

Frau D. S. Für die nächste Handarbeitsnummer ist das Gewünschte bereits in Aussicht genommen. Wir werden auch mit einigen Worten darauf hinweisen.

Redaktion: Frau A. Winisböcker, Sarmenstorf (Aargau)

GALACTINA Kinder-Milchmehl

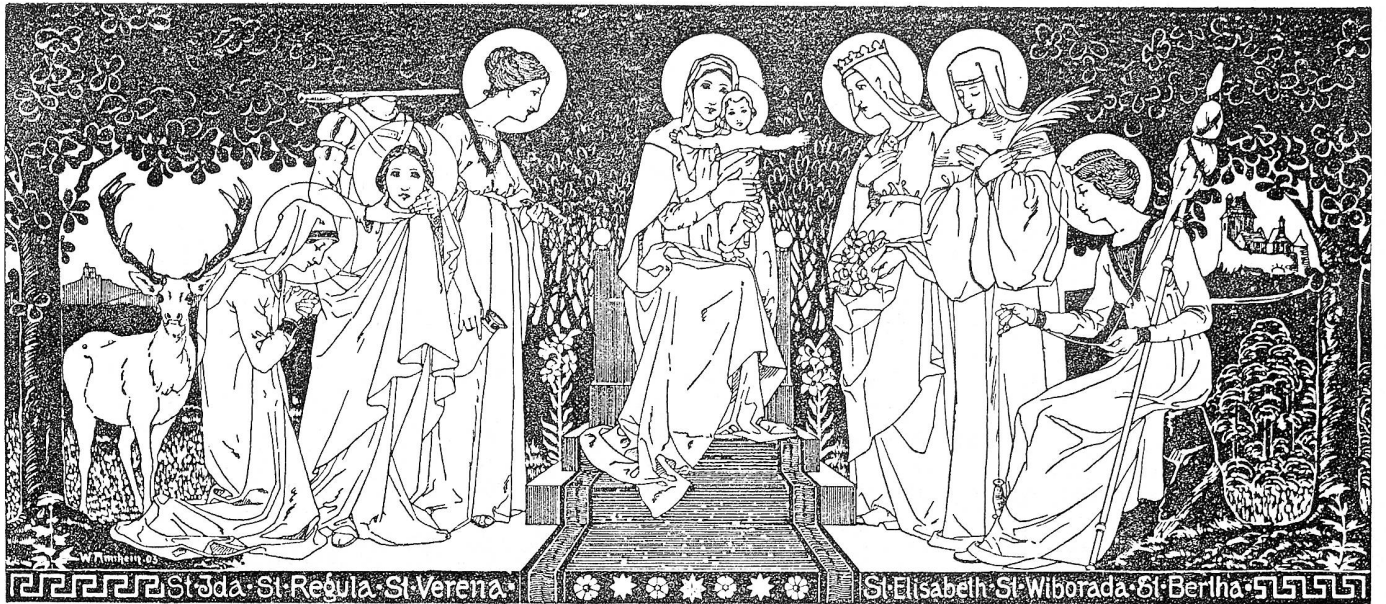
besteht zur Hälfte aus bester Alpenmilch

Unübertroffen 117

Man hüte sich vor Nachahmungen

Bei Magenbrennen (Herzwater), unregelmäßiger Verdauung und den damit in Zusammenhang stehenden Beschwerden nehme man „St. Urs-Elixir“. Erhältlich in Apotheken a Fr. 2.75 das Fläschchen oder direkt von der „St. Urs-Apothek, Solothurn“, franko gegen Nachnahme. 118

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt ist eine 10 Centimes-Marke beizulegen.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Anzeigerpreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 20.

Solothurn, 20. Mai 1905.

5. Jahrgang.

Geistesflug zur Schillergruft.

Ueber West-Europas Lande,
 An der Sonne lichtein Bande
 Steigt zur holden Maienzeit
 Eine Lerche, jubelnd weit,
 Ueber grüne Saatenfelder,
 Blum'ge Wiesen, Fähenwälder.



Und — nach hundert neuen Leuzen
 Trägt aus Schöpfers Blütenkränzen
 Deren Odem, deren Duft,
 Lertche dankend hin zur Gruft
 Eines Dichters, der geschieden;
 Der da ruht in ew'gem Frieden.



Friedrich von Schiller.

„Siegespalm im Strahlenstimmer,
 Lorbeerblatt im Lichtgestimmer,
 Blütenkelches Königseim,
 Schiller, Dir der Früchte Keim,
 Dir des Genius Gestalten,
 Dir das weise Gottes-Walten!



Dichterfürst, Dein hohes Streben,
 Deine Kraft, Dein edles Leben,
 Deines Wirkens Riesen-Wuchs
 In der Werke Segen suchs!
 Blüten-Mal hast Du gegründet!
 Schöpfers Lob es ewig kündet!“



Lertche, füge meinem Grusse
 An erhab'nem Denksteinfusse

Ganz bescheiden, bekend leis,
 Nur ein immergrünes Reis!“

A. K.

Schillers Mutter und Gattin.

Zur Schillerfeier 1905.

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmliche Rosen ins irdische Leben.“

Am 9. Mai a. c. waren es hundert Jahre, daß der Dichterkürst, der obige Worte geprägt, seine Augen schloß. Aber er ward nicht vergessen. Ueberall, so weit die deutsche Zunge klingt, wird in diesen Maientagen 1905 der Name Friedrich Schiller genannt. Viel ist über ihn als Dichter bereits gesagt und geschrieben worden, und es dürfte schwer halten, noch etwas Neues hinzuzufügen.

Dafür dürfte es in einer Frauenzeitung wohl angebracht sein, auch der rein menschlichen Eigenschaften des großen Dichters zu gedenken und — soweit dies im Rahmen eines kleinen Artikels möglich ist — den Einfluß von Mutter und Gattin auf den Dichter herauszustellen.

Friedrich Schiller wurde am 10. November 1759 im württembergischen Städtchen Marbach als Sohn des Hauptmanns Kaspar Schiller und seiner Gattin Dorothea, geb. Rodweiß, der Tochter des Bäckermeisters und Löwenwirts Rodweiß geboren. Der Sohn zeigte später in seinem äußeren Aussehen manche Züge der Mutter; er war groß und schlank von Gestalt, mager, Fremden gegenüber etwas zurückhaltend und schüchtern. Sein feines, blaßes Gesicht rötete sich im Eifer des Gespräches, die Augen bekamen einen zauberhaften Glanz, die Schüchternheit schwand, die Rede floß ihm vom Munde und die ganze Erscheinung veredelte sich. Menschen, die ihm sympathisch waren, erschloß er seine ganze Seele; gegen solche, die ihm nicht zusagten oder das Unglück hatten, ihn in seinem Gedankengange, in seiner Arbeit zu stören, trat er steif und wortkarg entgegen. Doch wahrte er überall einen feinen, äußeren Anstand; es war ein Erbstück des Elternhauses.

Beide Eltern waren gläubige Protestanten. Der Vater, etwas hitziger Natur, dabei aber herzengut, war oft in der Garnison oder in Kriegsdiensten abwesend. Die Mutter leitete die Erziehung. Sie war eine vortreffliche Frau mit praktischem Sinn, mit tiefem Gemüt, von einer kindlichen Frömmigkeit. Wir wundern uns deshalb auch nicht, wenn wir vernehmen, daß der Knabe Neigung zum geistlichen Stande zeigte. Seine ältere Schwester Christophine erzählt: „Dit stieg er auf einen Stuhl und fing an zu predigen. Mutter oder Schwester mußten ihm eine schwarze Schürze (als Talar) umbinden und ein Käppchen aufsetzen. Dabei sah er sehr ernsthaft aus. Was zugegen war, mußte ihm zuhören.“

Diese Neigung des Sohnes füllte beide Eltern mit hoher Freude. Sie bestärkten den Voratz und sahen ihren „Fritz“ im Geiste schon auf irgend einer Kanzel.

Wie sinnig und anregend die Mutter auch religiösen Unterricht erteilte, davon erzählt Christophine. Die Eltern waren am 24. Dezember 1766 nach Ludwigsburg übergesiedelt, wo „Fritz“ die Schulen besuchen mußte. Zu Ostern besuchte die Mutter mit ihren Kindern die Großeltern in Marbach. „Da nahm sie,“ erzählt Christophine, „den Weg von Ludwigsburg nach Marbach über den Berg. Es war ein schöner Ostersmontag,*) und die Mutter teilte uns unterwegs die Geschichte von den zwei Jüngern mit, denen sich auf ihrer Wanderung nach Emaus Jesus zugesellt hatte. Ihre Erzählung wurde immer begeisterter, und als wir auf den Berg kamen, waren wir alle so gerührt, daß wir niederknieten und beteten. Dieser Berg wurde uns zum Tabor.“

So weckte und pflegte die fromme Mutter den religiösen Sinn in den Herzen ihrer Kinder, und ihr edles Beispiel erhöhte die Macht des Wortes. Diesem mächtigen Einfluß der Mutter auf das Kinderherz ist es wohl zu danken, daß der Dichter später, als er die Schriften der französischen Encyclopädisten kennen lernte und in ganz andere Kreise trat, doch

seinen sittlichen Halt nicht verlor, der Religion als solcher nicht feindlich gegenübertrat und für die Frauen so manches schöne Wort geschrieben hat. Die Mutter hatte den Kern christlicher Sitte so tief ins Knabenherz gesenkt, daß er auch in der wilden Brandung des Lebens nicht weggerissen wurde.

Mit der Mutter teilt auch die Gattin des Dichters, Charlotte von Lengefeld ein hohes Verdienst.

Der Briefwechsel der Brautleute zeigt, welche feines Verständnis für des Dichters Schaffen diese Frau besaß, welche aufrichtigen Willen sie hatte, ihre künftige Stellung getreulich auszufüllen. Am 4. September 1789 schrieb sie: „Obgleich niemand im Stande ist, mir eine höhere Meinung von Dir beizubringen, als ich schon habe, so freue ich mich doch, wenn man Dich schätzt. Mir erscheinst Du immer im gleichen Lichte, mein Lieber; warm und treu stünde Dein Bild vor meiner Seele, wenn auch niemand Deinen Wert kennte; ich liebe Dich um Dein(er) selbst.“

Eine Woche später gibt Charlotte eine Selbstkritik ihres Wesens und Charakters, sagt frei und offen ihre Schwächen und Fehler und erklärt den Schein von Kälte und Verschlossenheit, den sie lange zur Schau getragen: „Ich trug, wie ich jünger war, immer das Gefühl mit mir herum (ich weiß nicht woher), daß man mich nicht lieben könnte. . . . Daher mag mir vielleicht dieser Anschein von Kälte, von Verschlossenheit geblieben sein, weil ich immer sorgfältig jedes meiner Gefühle verbarg. Es lieben gewiß wenige so stark und treu wie ich, und ich kann es so wenig fühlbar machen.“

Auch der Dichter bringt seiner künftigen Frau ungeteiltes Vertrauen entgegen und legt sein Wesen offen dar: . . . „ein Mißton in der meinigen (d. h. Stimmung) muß Dich weder betrüben, noch befremden. Glaube dann aber fest, daß diese fremden Gestalten meines Gemütes von außen herein gekommen sind. Bei all meinen Mängeln wirst Du das immer finden, was Du einmal in mir liebst.“

Unterm 10. Februar 1790, kurz vor der Vermählung schrieb er: „Weil ich hoffe, mit Zuversichtlichkeit hoffe, daß Du zwischen Dich und mich nie einen dritten treten lassen wirst, daß ich auch dann, wenn ich der Zukunft davon bin, Dein erstes Vertrauen haben werde, Deine erste Instanz sein werde — weil ich dieses von Dir hoffe, darum meine Liebe, meine Gute, kann ich ohne Besorgnis und Furcht Deine Hand annehmen.“

Die Frage der Zukunft und ihrer Gestalten kommt in den Briefen gar oft zur Sprache, und die gegenseitige geistige Tätigkeit gibt Stoff zu interessanten Erörterungen. Charlotte beirätet über ihre Lektüre, ihre Studien und weiß mit Sicherheit das Charakteristische im Dichten des Bräutigams festzuhalten. Nachdem sie (im Februar 1790) einer Aufführung von Schillers „Kabale und Liebe“ auf der Weimarer Bühne beigewohnt hatte, schrieb sie:

„Es war mir ein eigenes Gefühl, etwas von Dir zu hören; aber fast erkennt Dich mein Herz nicht in der Sprache, die darin herrscht; jetzt könntest Du nicht mehr so schreiben, glaube ich gewiß. Schönere, sanftere Bilder erfüllen Deine Seele jetzt, der Ton Deiner Farben ist milder.“

Und daß in der Folgezeit die Bilder und Gestalten immer schöner und herrlicher, die Töne inniger und meisterhafter wurden, daran hat gewiß auch Charlotte ein Verdienst. Sie hat, so viel an ihr lag, dem Dichter das Leben erleichtert und verschönert. Sie war ihm eine treue Gehilfin in allen Tagen, in der Zeit der Krankheit die geduldigste, aufopferndste Pflegerin, ihren Kindern die treueste Mutter. Das häusliche Glück, Frieden und Eintracht in seinen vier Wänden halfen dem Dichter über manche Widerwärtigkeit, über die Sorgen und Kümmernisse des Lebens hinweg.

In einem Briefe an Körner schrieb er: „Es lebt sich doch ganz anders an der Seite einer lieben Frau, als so verlassen und allein — auch im Sommer. Jetzt erst genieße ich die schöne Natur ganz und lebe in ihr. Es kleidet sich wieder um mich herum in dichterische Gestalten und oft regt's sich wieder in meiner Brust. Was für ein schönes Leben führe ich jetzt!

*) 1767 oder 68.

Ich sehe mit fröhlichem Geiste um mich her und mein Herz findet eine so schöne Nahrung und Erholung. Mein Dasein ist in eine harmonische Gleichheit gerückt; nicht leidenschaftlich gespannt, aber ruhig und hell gehen mir diese Tage dahin."

Und in einem spätern Briefe an den gleichen Freund finden sich folgende schöne Worte: „Mir macht es, auch wenn ich Geschäfte habe, schon Freude, nur zu denken, daß Lotte um mich ist, und ihr liebes Leben und Weben um mich herum, die kindliche Reinheit ihrer Seele, und die Innigkeit ihrer Liebe gibt mir selbst eine Ruhe und Harmonie, die bei meinem hypochondrischen Uebel ohne diesen Umstand unmöglich wäre."

Schon ein Jahr nach seiner Vermählung suchte nämlich eine Brustkrankheit den Dichter heim, die ihn für Wochen und Monate aus seinen Plänen herausriß. Stellte sich auch nach langen, bangen Tagen eine Besserung ein, so blieben doch in den letzten zehn Jahren seines Lebens Leiden und Sorgen seine ständigen Begleiter. Da müssen wir seine Sohnestreue, die Gatten- und Vaterliebe und den Arbeitsgeist eigentlich bewundern. Für seinen kranken Vater bot Schiller alles auf, um ihm die Krankheit zu erleichtern, und als derselbe trotzdem starb, da war es der Sohn, welcher der Mutter gelobte, ihr Leben sorglos zu gestalten. Die Mutter zog zu ihrer jüngsten Tochter Luise. Der Dichter aber ließ es sich nicht nehmen, ihr eine für seine Verhältnisse bedeutende Summe alljährlich zu überreichen, obgleich er mit der Feder in der Hand auch in Tagen des Leidens noch erwerben mußte.

In einem seiner Kalender finden sich für mehrere Jahre — von 1800 bis 1809 — Berechnungen über Einnahmen und Ausgaben; für das Jahr 1804 hatte er folgenden Plan entworfen:

Wirtschaft (Haushalt).....	480	Thaler
Zucker, Kaffee, Thee	60	"
Wein (u. dgl.)	160	"
Holz	110	"
Lichter	30	"
Lohn und Neujahr.....	100	"
Mama	76	"
Kinderunterricht	36	"
Kleider in allem	175	"
Für mich und extra	70	"
Fazit rund.....	1300	Thaler

Ich empfangen:

Fixe Besoldung	570	Thaler
Jährlich 1 Stück	650	"
Interessen von 2000 Th.	80	"
	1300	Thaler

Trotzdem Einnahmen und Ausgaben sich so ziemlich die Wage hielten, so hoffte er doch auf eine Besserung seiner Lage. Im Jahre 1802 kaufte er sich ein eigenes Haus. An demselben Tage, an dem er dasselbe bezog, am 29. April 1802 starb seine Mutter. Da kam ihm selber die Ahnung eines frühen Todes. Jedoch hoffte er, sein 50. Lebensjahr noch zu vollenden. Am 20. März 1804 schrieb er an seinen Schwager Wolzogen: „Kann ich nur mein 50. Lebensjahr mit ungestörten Geisteskräften erreichen, so hoffe ich so viel zu ersparen, daß meine Kinder unabhängig sein werden."

Und noch am 25. April 1805 schrieb er an Körner (es ist der letzte Brief, den er geschrieben): „Indessen will ich mich ganz zufrieden geben, wenn mir nur Leben und leidliche Gesundheit bis zum 50. Jahre aushält."

Er durfte es wohl hoffen und erwarten; denn es ist eine allbekannte Tatsache:

„Der Kranke glaubt sich meist gesunder,
Und wenn er nicht mehr glauben mag,
So glaubt er eher an ein Wunder
Als an den bitteren Sterbetag."

Zudem hatten des Dichters Dramen: Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans und ganz besonders sein *Wilhelm Tell* begeisterte Aufnahme gefunden. Letzteres Werk

errang ihm in der Schweiz eine Popularität und eine Verehrung, wie sie vor ihm keinem andern deutschen Dichter zu teil geworden war. Frauengestalten, wie die Stauffacherin, Hedwig, Armgard haben ihm in den Herzen der Schweizerfrauen ein bleibendes Andenken gesichert.

Bereits trug sich der Dichter mit neuen Plänen um. Da nahm der Tod ihm die Feder aus der Hand und die Sorge um die Seinen vom Herzen: am 9. Mai 1805 starb der Dichtersfürst, und in der Nacht des 12. Mai ward sein sterblich Teil in Weimar zu Grabe getragen.

Der Name des Dichtersfürsten aber lebt fort in den Herzen des Volkes und gerade die diesjährigen Schillerfeiern zeigen, daß Goethes Wort im Epilog zu Schillers „Glocke" sich ermahnen:

„Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb erteilt, soll ihm die Nachwelt geben."

M. H.



Auf dem Kirchhof im Frühling.

Bei Lenzes sanftem Hauche,
Durch seine liebe Macht
Ist frohes, reges Leben
Jetzt überall erwacht.

Es blüht ein schöner Garten
Der Kirchhof selbst hervor
Mit seinen Teichsteinen
Aus buntem Blumenflor.

Ja selbst die Toten haben
Nicht Ruß in ihrem Grab,
Und schweben, leise Lüftchen,
Den Garten auf und ab.

Mir um die nassen Wangen
Weht kosennd auch der Wind;
Tief Mütterlein will trösten
Sein arm, verlassen Kind.

F. Fiala.



Nachflänge zum weißen Sonntage.

Von A. von Liebenau.

(Fortsetzung.)

Ne besser, höher und gediegener die entferntere Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion gewesen, um so herrlicher wird ein guter, gediegener Kommunionunterricht dann wirken. O wie Vieles, wie Großes und Erhabenes hängt von der Erteilung, wie von der Aufnahme dieser hochwichtigsten Belehrung ab!!

Gut erteilt, kann dieser Unterricht im jugendlichen Herzen einen ganzen Blütenkranz von Liebe zu Jesu, eine Fülle von Tugenden des Herzens und der Seele im braven, unschuldigen Kinde hervorzaubern, denn dieser Katechismus enthüllt ja der Jugend die höchsten und erhabensten Geheimnisse des Christenlebens.

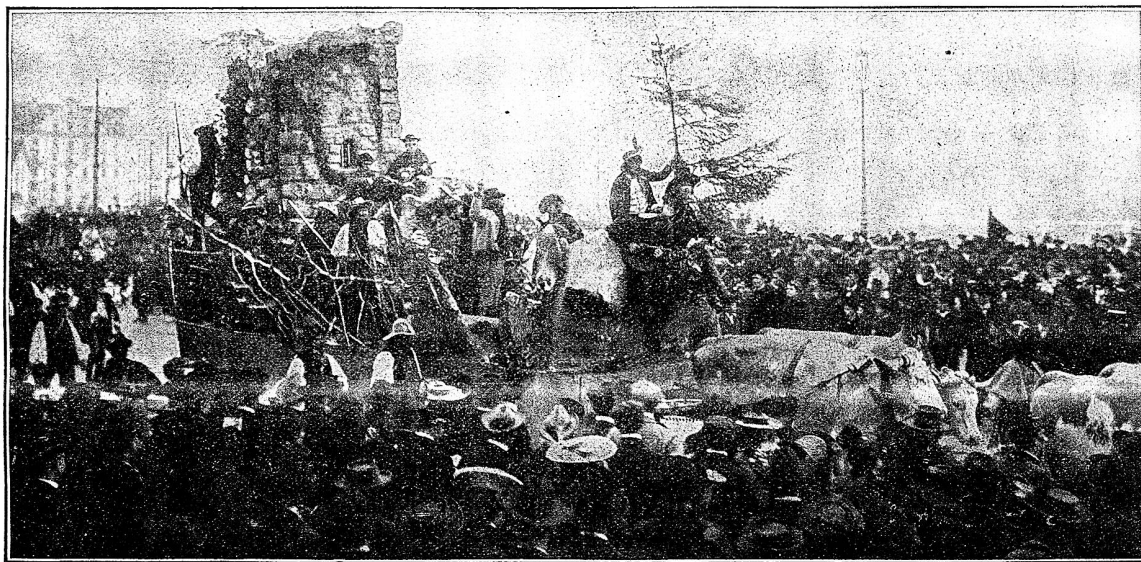
Gut erteilt darf man den Vorbereitungsunterricht auf die erste heilige Kommunion nennen, wenn derselbe sehr gründlich, aber auch so begeistert und von Gottesliebe entflammt ist, daß selbst das härteste Kinderherz davon ergriffen wird. Dieser Unterricht hat in der Neuzeit noch eine besonders hohe und wichtige Aufgabe zu erfüllen, weil er die Jugend wappnen

muß gegenüber den Gefahren des modernen Unglaubens und der schlechten Sitten. Felsenfest müssen die Erstkommunikanten dastehen in ihrem Glaubensbekenntnisse, in ihrer kirchlichen Treue und dem reinen Tugendleben. Sie müssen begegnen können den offenen, wie den versteckten Angriffen der Religions- und Kirchenfeinde, der Spötter und der Verführer. Und nun frage man sich: Verdient diese Vorbereitung auf den wichtigsten Tag des Lebens und dieser Bekräftigungsunterricht für Glaube, Liebe und Christenleben der Erstkommunikanten bei uns das Lob vollkommener Güte? — Vielerorts ja: Gott sei Dank. — Jedoch nicht allüberall.

Ein Beispiel soll uns das klar machen. In einer Schweizerstadt wurde bei der jüngsten Prüfung der Kommunionkinder u. a. die Frage gestellt: „Was würdest du antworten, wenn ein protestantisches Kind zu dir sagen wollte: Ich glaube nicht, daß Jesus Christus in euerm Sakramente des Altars gegenwärtig ist. Beweise es mir!“ — Kein einziges Kind des ganzen Kurzes hatte eine Antwort auf diese Frage — selbst nicht das beste und bravste unter ihnen. Keines fand das richtige Wort der Entgegnung: „Ich finde diesen Beweis bei der Einsetzung

führen kann, ebenso wenig wird der gewissenhafteste und eifrigste Katechet in schlecht vorbereiteten Kinderseelen binnen wenigen Wochen eine, des Herrn auch nur annähernd würdige Wohnung zubereiten können.“ — Das ist wahr und es wäre ungerecht, wollte man in diesem Falle dem Unterrichte irgend welche Schuld beimeessen. Wo aber ein ganzer Kurs die allernotwendigsten Beweisgründe und die mächtigsten Beweggründe zum Glauben, zur Ehrfurcht und zur Liebe nicht kennt, dort fehlt es sicher am Notwendigsten, in der Vorbereitung selbst.

Arme Kinder! Was nützt da die äußerliche Festzier des weißen Sonntags, wenn das Herz nicht mit dieser herrlichen Symbolik übereinstimmt? — Das weiße Kleid, der duftige Schleier nebst Kränzchen und Kerze sollen ja nur die innere Reinheit, Sammlung und Herzensseligkeit veranschaulichen; — ohne eine gute heilige Kommunion wird ein solches Sinnbild hinfällig. Auch die schwungvollste Predigt und die schönste Musik am Feste selbst werden in dem wenig vorbereiteten Kinde nur vorübergehende Gefühle wach rufen. Den tiefen Grund zum spätern, frommen und ausdauernden Christenleben legt eben nur die wahre, herzzinnige Seelenvereinigung



Die Schiller-Guldigung in Luzern am 5. März: „Die Räuber“.

des hochheiligen Abendmahles, da Jesus Christus das Brot segnete und es deutlich aussprach: Das ist mein Leib! Und den Auftrag für die Fortsetzung dieses erhabenen Aktes für alle Zeiten hat der göttliche Heiland den Aposteln auch selbst befohlen, da Er nach der Segnung von Brot und Wein es ihnen gebot: „Tut das (was Ich soeben getan) zu meinem Andenken.“

Keinem dieser verblüfften Kinder schien auch das untrügliche Wort Christi (bei Johannes 6. K.) bekannt zu sei: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herab gekommen ist; wer von diesem Brote isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das Ich euch geben werde, ist Mein Fleisch, dahingegeben für das Leben der Welt.“ Solche und so viele ähnliche Beweisquellen waren jenen Kindern offenbar fremd; sie schauten sich hilflos an und wußten sich nicht zu raten. Und das kam vor in einer Ortschaft, wo man gerne den Schein großer Intelligenz haben möchte.

Wenn dort nur das einzelne Kind keine richtige Antwort gefunden hätte — so wäre das begreiflich gewesen, denn vielfach wird der beste Unterricht von trägen, lauerzogenen Kindern überhört. Darum sagte der selige Bischof von Ketteler so bezeichnend in einem Hirtenbriefe: „So wenig selbst der beste Baumeister aus schlechtem Material ein gutes Gebäude auf-

mit Jesus Christus. Es mag ja manches Kind, auch wenn es nicht so vollständig vorbereitet wäre, mit gutem Willen und momentan auch mit einigem frommem Sinn zum Tische des Herrn hinzutreten — aber wie lange werden solche Aufwallungen andauern?

Das Leben des Christen verlangt Festigkeit im Glauben und in der Liebe; es fordert echte Tugend, die sich mit der Zeit im Kampfe bewährt. Wo aber soll das Kind, welches seine heilige Erstkommunion nur flüchtig und lau macht, dann später solche Stärke finden? — Und welche ernste Gedanken bringt diese Erwägung erst noch gegenüber einer ganzen Kinderschar, die es nicht ernst genommen hätte mit der ersten heiligen Kommunion? Wie lange wird es da dauern, bis viele aus ihnen kalt und gleichgültig werden gegenüber dem Sakramente der Liebe? — Von dieser Stunde des religiösen Erstaltens an geht es auch nicht mehr vorwärts mit dem religiösen Leben überhaupt, das ist so sicher als Tag und Nacht sich ablösen. Wie aber wird der Laue junge Christ den Versuchungen gegenüber bestehen? Wird er nicht sehr bald wanken und selber anfangen zu zweifeln, sobald er seinen eigenen Glauben nicht einmal gründlich kennt? Und wie soll er die Gegner der Kirche später beschämen, wenn er selbst deren heiligste Rechte, ihre höchsten

Gnadengaben nicht kennt und versteht? Ja wenn er selbst seinen Glauben nicht beweisen kann, wo soll er dann seinen Halt finden?

Das sind ernste Fragen für alle, die Kinder zu leiten haben. Was sollen nun jene Eltern tun, welche befürchten müßten, ihr Kind habe die erste heilige Kommunion vielleicht nicht ganz gut gemacht? —

Sie sollen und müssen nachholen, was gefehlt wurde. Das ist Pflicht und alle, auch die wohlvorbereiteten Erstkommunikanten sollen zur Fortsetzung ihres ersten Eifers angespornt werden. Dazu dienen zweckentsprechende Bücher, Belehrungen im Familien- oder Freundeskreise, der fleißige Besuch der Predigt und Katechese und der heiligen Messe, sowie die guten Freundschaften.

O möchten die Eltern und speziell unsere Mütter recht vorsichtig sein in Betreff des Umganges all ihrer Kinder, speziell der Erstkommunikanten. Man lasse sie absolut nicht mit lauen oder sogar mit religionslosen Kindern Freundschaft pflegen. Kann es gar nicht anders sein, so beschränke man diesen Umgang auf das allernotwendigste und man suche durch genaue Aufsicht über die Gespräche zu erfahren, ob nicht schon ein Schatten

Samenförner.

Wie der Funke im Stein, liegt oft im Gemüte die Tatkraft.
Erst durch des Schicksals Schlag sprühen die Funken heraus.

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben;

Willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanzen.

Bilde Schönes, du streust Reime der göttlichen aus.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Wo viel Freiheit, ist viel Irrtum;

Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht!

Schiller.



Die Schiller-Guldigung in Luzern am 5. März: Das Mädchen aus der Fremde.

auf das Glaubensleben des Kindes gefallen sei? Das geschieht oft schneller, als man glauben möchte. Wäre dies der Fall, so darf die Mutter nicht ruhen, bis der Schatten gewichen ist und das Kind seine Seelenruhe wieder gefunden hat. — Ist sie selbst zu wenig unterrichtet, oder fehlt es ihr an Zeit und Gelegenheit hierzu, so sorge sie, daß jemand anders sich der Sache annehme. — Aber am sichersten ist es, die bösen Einflüsse ganz fern zu halten, denn niemand kann den Schaden berechnen, den ein einziges schlimmes Wort gegen Glaube und Religion oft im Kinderherzen anstiftet.

Die Eltern sollen ferner sorgen, daß die Erstkommunikanten auch einem religiösen Vereine oder einer Bruderschaft beitreten, um dort stetsfort neue Nahrung für ihr Seelenleben zu gewinnen. Sehr empfehlenswert ist der Beitritt zur Herz-Jesu-Bruderschaft oder zu einem Marienvereine, bezw. zu den marianischen Kongregationen. Sehr heilsam für diesen Fall ist auch die tägliche Uebung der geistigen Kommunion.

Ein höchst empfehlenswertes Mittel zum gründlichen Nachholen des Versäumten beim Unterrichte, wie zur Wiederbelebung des Eifers der guten heiligen Erstkommunion ist der zeitweise Besuch jenes öffentlich erteilten Unterrichts, der für die nächsten Erstkommunikanten gehalten wird. Das gilt vor Allem von den so sehr notwendigen Exerzitien für Erstkommunikanten.

(Fortsetzung folgt.)

Wonnemonat.

Was murmelt Bächlein und plauderst so geschwätzig, bieweil du geschäftig davoneilest? S'wollt dem Fink erzählen vom grausen Winter, wie er's gefangen hielt in eisigen Banden droben in den dunkeln Tannen bis der Königsohn Frühling gekommen, es zu befreien mit einem einzigen Schlag seiner Rechte, daß es wandern konnte, wandern hinaus in die weite Welt, in die grünen Auen dort, wo Knospen schwellen und Blumen blühen, wo es würzig duftet im lichten Hain.

Doch was kümmeret den Fink der Winter, der ward ja siegreich geschlagen, als wären die Japaner mit dabei gewesen. Lässig wiegt sich der lustige Sänger auf der schlanken Rute des mit frischem Grün sich belaubenden Weidenbusches; erst die letzte Strophe paßt ihm, denn grad steckt ihm dieselbe Melodie in der Kehle. Nach allen Variationen trillert er immer wieder die fröhliche Weise von Lenzeslust und Sonnenschein. Sie nickten ihm verständnisinnig zu alle die Blumen, die den Bachrand kränzen, die schneeweißen Anemonen, die goldgelben, großblütigen Ranunkeln, die Blüentrauben der blässern Primeln, dazwischen die Scilla mit dem himmelblauen Blütenstern und bescheiden im Versteck das duftende Veilchen. Ein Tautröpflein glitzert in jedem Kelche, der Frühling hat sie geküßt, die fesselnde Hülle zu

sprennen. Nun freuen sie sich ihres Daseins, des Lichtes und der Wärme. Ein naseweiser Schmetterling segelt über die Blumenkinder und bettelt sich von ihnen den süßen Trunk. Doch husch ist er davon, mit ihm um die Wette greifen zwei rosigte Kinderhände nach derselben Blüte. Dann kommen noch ein paar kleine Menschenkinder gegangen und greifen zu mit vollen Händen als ob sie alle mitnehmen müßten die blauen, die gelben und die weißen.

Doch die andern holen wir morgen," trösteten sie sich, wenn die kleinen Finger nichts mehr zu umspannen vermögen. Für heute geht's heimwärts, die Mädchen mit Kränzen in den Flechten, die Huben bei Orchestermusik der geschnittenen Maienpfeifen. O Wonnemonat!

Am Morgen, wie sich das junge Volk den Schlaf aus den Augen reibt, ist's draußen weiß, aber nicht von Blüten Schnee, sondern vom eifig kalten mit den flimmernden Sternchen. . . Wer verwundert s'Näschen vor die Türe gestreckt, dem ist's blaugefroren und er zieht's eilig zurück. Großmütterchen, das gestern auf der sonnenbeschiene Bank gesessen, greift mechanisch nach dem kalten Ofen. Doch s'ist ja Wonnemonat, da prasselt im Ofen das Feuer nicht mehr!

Im Wiesengrund ist's heute öde, Fink und Schmetterling bleiben zu Haus; die Blumen hängen traurig ihre Köpfelein und s'Wächlein geht eilig davon, als wollt es ihn suchen den untreuen Gesellen. . . .

Gestern noch schaute der blaue Himmel durch die geöffneten Fenster in die Schulstube hinein; heut ist er grau verhängt. Was tut's! Drinnen ist's dennoch frühlingshell heut und gestern und will's Gott alle Tage. Da sitzen in Reih und Glied bei den Kleinen die Kleinsten, die eben erst eingezogen sind in die Schulbänke, das Täfelchen unter dem Arm, oder wenn's hochgeht, das leichte Ränzchen aufgeschnallt, drin, vom Christkind gebracht, Schulwerkzeug in allen Farben, Lineal, Federschachtel und Schwammbüchse — beglückender Besitz! Die Neuglein sprühen, die Wangen glühen und das Herzchen unter dem neuen Schulwams klopft über der Wichtigkeit des Tages und im Respekt vor Lehrer und Lehrerin, die so grundgescheit und doch so freundlich sind, so manches erraten, das man ihnen noch gar nicht gesagt, als hätten sie von jenen unsichtbaren Fühlfäden. Gläubig nimmt des Kindes Seele jedes Wort auf, das der Mund des Lehrers spricht und dieser wiederum fühlt's, wie des Kindes Vertrauen ihm entgegenkommt und es entlockt ihm sein Bestes und Edelstes, auf daß nie das Kind an ihm irre werde. Es begegnen und entzünden sich zwei Gottesfunken und vollziehen jene Wechselwirkung von Frühlingssaat und fruchtbarem Erdreich, von Sonnenschein und schnellendem Keim. s'ist Wonnemonat! Freue dich, du liebe junge Schar, freue dich auch du, unverständenes, verschüchtertes Wesen — auch du, armer „Prügelknabe“, der schon den Raubreif gefühlt im kalten, armseligen Dasein, oder bei den gedungenen, liebebaren Pflögeln. Dir soll das Frühlingssicht der allumfassenden, aus dem Urquell geschöpften Liebe das „Werde“ sprechen, das einst den Weltenbau geschaffen, da es noch öde und leer war und das aus winterstarrer Erde des Frühling's Wunderwerke zeugt.

Und noch ein Maienbild:

„Es zog eine Hochzeit den Berg entlang
Ich hörte die Vöglein singen . . .“

Dort der erwachende, hier der Frühling in seiner Fülle, eine echt jungfräuliche Erscheinung in duftig weißem Gewande verhüllt, den Myrthenkranz in den Locken. Die heimziehenden Schulmädchen verlugen sich fast über der lieblichen Braut und ihrem festlichen Gefolge und meinen, das wäre noch schöner als in die Schule gehen. Die Jugend ahnt es ja nicht, „daß des Lebens schönste Feier endigt auch des Lebens Mai“. — Noch ist's Maientag heute voll Lust und Liebesglück. Festlich tönen vom Kirchlein die Glocken und die Genossinnen singen der Freundin den Weihegesang. Der Frühling streut dem jungen Paare Blüten und Kränze auf Weg und Steg und schmückt das junge Heim. Feierlich tönt das Ja durch die geheiligten Räume und knüpft den Bund fürs Leben. „Mutter, warum weinst du? Dein Kind

hat das Herz voll Glück und Seligkeit und leget vertrauend und zuversichtlich seine Rechte in die Hand dessen, der ihm Beschützer und Führer zu sein gelobt.“

„Gott schütze das junge Glück,“ flehn der Mutter zitternde Lippen. Junge Liebe ist eine zarte Blume, o daß kein Reif sie senge, der sie sterben macht, ehe sie zur Frucht ausgereift.

Hochzeitskränze welken, es folgen die nüchternen, die blütenlosen Tage des Alltagslebens. Wo ist ein Ehepaar, das nicht zu erzählen wüßte von den Klippen, die oft schon die ersten Zeiten, vielleicht die Tage der Hochzeitsreise bergen. Eine Reihe aufreibender, ermüdender Wochen sind diesen vorausgegangen, bedingt durch die Ansprüche der modernen Lebensverhältnisse. Vielleicht war selbst die Brautmutter ohnmächtig oder doch nicht entschieden genug entgegengetreten, hat zu wenig daran gedacht, das Töchterlein vor allem fürs ernste Pflichtenleben vorzubereiten. Nun folgen neue Ermüdungen über all den rasch wechselnden Eindrücken und Proben für physische und moralische Kraft. Und die Folgen davon: Abspannung und Empfindseli beim zarten weiblichen Wesen, Verstimmung und, statt der gewohnten Aufmerksamkeit, Kälte auf der andern Seite. Drauf unverstandenes Heimweh und Tränen und ein erster leiser Zweifel — — rauhe Frühlingwehen. Und es folgen noch weitere in den sogenannten „Flitterwochen“, da sich die Eigenart der Charaktere schärfer ausprägt als in der Zeit des Brautstandes und wo es heißt an p a s s e n oder b r e c h e n, s e l b e r b e g l ü c k e n oder u n b e g l ü c k t s e i n.

Wir sehen noch einmal nach den Blümlein im Wiesengrund. Manch eines blüht fort und wendet sein helles Auge dem blauen Himmel zu, als hätte nie der Frost es gestreift. Doch nicht alle sind wieder erwacht vom lauen Frühlingregen, der den Reif gebrochen, ein anderes nur zu kümmerlichem Dasein und ein erster Sturm bricht es doch.

Früherische Blüten, entsprossen dem lockern Boden der Illusionen, der Leidenschaft und der Eigenliebe. Gefehtes Glück, das den Stürmen zu trotzen vermag, wurzelt im tiefgründigen Boden christlicher Erziehung zur Pflichterfüllung und Selbstüberwindung. Nur solche Blüten entfallen sich selbst unter der Mittagssonne des Lebens stets herrlicher und entkleiden sie sich auch der äußern schimmernden Hülle, so reifet dabei die goldene, die dauernde Frucht.

Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben,
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.

Im Schutze der Gottesmutter.

(Schluß.)

Sie hatten den Frühling endlich gesehen über die Berge kommen. Lange, lange hatte er gesäumt, bis er auch den Berglern die ersten Boten schickte. Sein Erscheinen bedeutete Auferstehung von endloser Winterhaft. Wochenlang waren sie da droben fast buchstäblich begraben gewesen von den unendlichen Schneemassen, die selbst den Verkehr von Hütte zu Hütte erschwerten. Von denen im Tal drunten waren sie vollständig abgeschnitten.

Doch endlich schien des Winters eisiges Szepter ganz gebrochen: der Himmel blaute und drunten keimte und schwellte es in Busch und Strauch, frisches Grün färbte die waldbekrönten Hügel, es war, als ob die Engel über Nacht ganze Körbe von Blütensterne über die Weide gestreut hätten, Enzian, Primeln und Schneeglöcklein.

Der Waldhütte zu schritt quer über die Wiesen leichten Fußes ein junges Mädchen, lieblich, als ob auch sie der Frühling angehaucht hätte.

„Mutter, die ersten Schneeglöcklein“, rief sie durchs geöffnete Fenster, „die gehören der Mutter Gottes“. Dann trat sie in die Hütte und schickte sich an, das Madonnenbild mit Blumen zu schmücken. Im Mutterauge, das wohlgefällig des Mädchens Beginnen verfolgte, glänzte eine Freudenträne.

Frühling wars ja auch geworden nach langen dunkeln Winternächten, die jenem stürmischen Dezemberabend gefolgt waren.

Die Angst, sie möchte die sterbende Mutter nicht mehr sehen, diese möchte die Augen schließen, ehe sie das zugefügte Leid wieder gut machen könnte, hatte der kaum dem Tode Abgerungenen Flügel verliehen. Doch das Mädchen hatte seine Kräfte überschätzt. Es war zu viel gewesen für die zarte Konstitution: die Aufregung der vorhergegangenen Nacht und der Morgenstunden; dann die in der Seelenangst unternommene weite Wanderung auf beschwerlichem Pfad und schließlich die in der beginnenden Erstarrung schon der äußersten Grenze genahete Todesgefahr.

Neben der Mutter wurde die Bewußtlose auf ein Lager gebettet, und in der Morgenröthe schickt der Pfarrer einen Boten nach einer pflegenden Schwester und dem Arzt, der wenig Hoffnung gab, das junge Leben retten zu können.

Bei Lisbeth war mit jener Nacht die Krisis überwunden. Es schien, als ob die Heimkehr des Kindes die sinkende Lebenskraft neu belebt hätte. Und ob das blasse Mädchen drüben auf dem Lager vielleicht nicht wieder die Augen öffnen würde, es war doch he im gefehrt und dafür dankte Lisbeth mit der ganzen Ergebung einer frommen Seele.

Wochen lang lag Maria in schweren Fiebern und wirre Reden verrieten, daß nicht nur körperliche, sondern auch seelische Leiden an ihrem Lebensmarke zehrten. Laut klagte sie jene an, die ihr den Frieden des Herzens gestört und währte sich von ihnen verfolgt. „Wahrheit gebt mir“, flehte sie, „mich dürstet darnach . . . doch nein, das ist sie nicht . . . sie rauben der Mutter Gottes die Krone, laßt mich, ich muß sie schützen . . . weh mir, sie will nichts mehr von mir . . .“ Dann wieder rief sie in rührendem Ton nach der Mutter: „Du darfst nicht sterben, Mutter . . . ich komme . . . aber es geht so schwer und . . . die Füße sind gebunden . . . ich kann nicht mehr . . .“

Es war zum Erbarmen, wie das Mädchen klagte; Mutter Lisbeth litt schwer dabei. Alle Arznei schien den Bann der Krankheit nicht brechen zu können. Nur wenn der fromme Priester greis am Bette stand und leise über die Kranke betete, dann wurde sie ruhiger. Der gute Pfarrer ward nicht müde, immer wieder in der Hütte anzukehren, Mutter und Kind die schwere Prüfung zu erleichtern, und, so hoffte er zuversichtlich, vom Himmel Erbarmen zu ersehen.

Inniger denn je hatte er eines Tages die Mutter-Gottes-Litanei gebetet. Da auf einmal, bei den letzten Bitten, fing das Mädchen an, wie aus einem Schlummer erwachend, mitzubeten. Als der Priester geendet, faßte sie seine Hand und sprach lange mit ihm ruhig und klar, wenn auch oft von schweren Tränen unterbrochen. Es war das Bekenntnis des reumütigen Kindes, das heimkehrt aus Vaterherz. Was das Mädchen dem Priester enthüllte unter dem Siegel des hl. Sakramentes, das hatte er längst aus dessen Fieberphantasten erraten. Aber jetzt war die Last vom Herzen gewälzt und der milde Seelenarzt legte heilend die Hand auf die Wunden.

Als der Pfarrer wegging, leuchtete aus Marias Auge ein Friede, den Worte nicht zu beschreiben vermögen. Das Eis war gebrochen, die Jugendkraft siegte rasch und der Frühling schenkte auch Mutter Lisbeth eine ueuerwachte Blüte. — Nur eines lag noch als Sorge auf dem Mutterherzen, wie es weiter kommen sollte, wenn Maria, nachdem sie erstarrt sein würde, sie wiederum verlassen und aufs Neue der Gefahr entgegen gehen sollte. — Doch da wußte der Pfarrer Trost: Maria hatte ihm mit Festigkeit erklärt, daß sie nie wieder die Bergheimat verlassen und zur Stadt ziehen werde. „Für die Prüfung ist sie genügend vorbereitet und — das Weitere überlassen wir dem lieben Gott,“ fügte er beruhigend bei. Das war der Lisbeth genug; jetzt erst konnte sie sich des wiedergefundenen Kindes freuen, voll und ganz.

Von der Auferweckung des Jairus-Kinderlein hatte die junge Lehrerin den Bergkinder erzählt. Sie hatte mit der Wärme des Glaubens gesprochen und die Kinder waren darüber ganz

andächtig geworden; manch eines faltete unbewußt die Händlein und las leuchtenden Auges das Wort von den Lippen der Lehrerin. Als sie endete, ward es auf Augenblicke so still im Schulzimmer wie drüben im Kirchlein.

Nicht ohne Absicht ließ die Lehrerin ihren jungen Zuhörern gerne Zeit, den gebotenen Stoff ganz in sich aufzunehmen. Doch nicht lange währte es, da wurde es wieder lebendig in den Reihen und es sprudelten die Fragen, die sich in den kleinen Köpfchen zurecht gelegt hatten. „Warum wirkt der liebe Gott heute keine Wunder mehr? ich möchte mal eines sehen“, meinte der Klügste.

„Wunder geschehen heute noch“, belehrte die Lehrerin. „Sind nicht die Sternlein, die Abends zu tausenden vom Himmel hernieder funkeln und am Morgen längst wieder verschunden sind, wenn die Sonne Euch aus den Bettlein aufweckt, auch ein Wunderwerk vom lieben Gott; und sind es nicht auch die Blumen in ihrer mannigfaltigen Art, die aus dem Boden hervorschlüpfen, den kaum noch Schnee und Eis bedeckte; und was ist es anders um die Einrichtung Eurer kleinen Augen, in denen sich eine ganze große Welt abspiegelt?“

Wieder wurden die Kinder nachdenklich; das war eine neue Art Wunder, an die sie bis jetzt gar nicht gedacht und die doch alle Tage vorkamen und für die sie dem lieben Gott — so mahnte die Lehrerin — recht herzlich zu danken hätten.

Damit schloß die Lehrerin für heute ab, trotzdem das junge Volk gerne noch den Faden weiter gesponnen hätte. Beim Beten waren heute die Kinder besonders andächtig; dann aber ging's hinaus in jugendlichem Frohsinn. Nur das Küstermarieli war noch zurückgeblieben; dem sanften, sinnigen Kinde war die Lehrerin fast wie's Mütterlein selber, seit sie in seiner schweren Krankheit manche Nacht an seinem Bettlein gesessen. Es mußte etwas besonders Wichtiges auf dem kleinen Herzlein haben, denn seine Auglein strahlten. „Fräulein, ich weiß noch ein Wunder“, flüsterte es fast geheimnisvoll, „der Großvater hat mir's erzählt: s' ist auch ein Wunder, daß du noch lebst, und daß er dazu gekommen ist, als du im Schnee dort unten, wo die Frau Professor im Sommer die schöne Mutter Gottes aufgestellt, erstoren wärest. Die Mutter Gottes hat dir den Großvater geschickt.“ Das kleine Mädchen schaute mit einer Art Ehrfurcht zu der Lehrerin auf, die in seinen Augen noch höher stieg, weil der liebe Gott ein Wunder an ihr gewirkt.

Das Auge der Lehrerin, die niemand anders war als die Maria aus der Waldhütte, wurde feucht. Schon gleich im Spätherbste war sie an Stelle des Lehrers berufen worden, dessen Leiden bei den ersten Herbstschauern plötzlich eine schlimme Wendung nahm und rasch die letzten Kräfte des Greises aufzehrte.

Maria hatte es über sich gebracht, noch einmal in Begleitung des Pfarrers in die Stadt zu gehen, um die Prüfungen zu machen, die sie glänzend bestand. Ein Begegnen mit den Freunden aus jenen verhängnisvollen Tagen blieb ihr erspart. Dagegen gab es ein frohes Wiedersehen, als Professors im Sommer wieder zur Bergtur gekommen waren.

Mit ganzer Hingebung lebte nun Maria ihrer Aufgabe und fand in ihrer Wirksamkeit unter den „einfältigen Bergkinder“ ein Glück und einen Frieden, die ihr jene gottentfremdete Wissenschaft, bei der die Seele darben muß, nie geboten.

O ja, das Küstermarieli hatte recht, ein Wunder der Liebe Gottes hatte sich an ihr vollzogen. Aus zweifachem Todeschlummer hatte sie der Herr aufgeweckt. Dieses tief empfundene Bewußtsein war es, was sie bei des Kindes Worten bewegte.

Der Kleinen paßte es nicht, daß die Lehrerin auf ihre wichtigen Mitteilungen keine Entgegnung hatte. Sie schlüpfte ihr ab der Hand und eilte den vorausgehenden Kindern nach, um auch ihnen davon zu erzählen. Da fand sie denn auch in der Tat lautes Echo und es wurde Großes beschlossen.

Als Maria in der Abenddämmerung mit Mutter Lisbeth den gewohnten Gang zum Kirchlein machte, fanden sie unten an der Wegebiegung die Muttergottesstatue bekränzt: es war der Dank der „einfältigen Bergkinder“, daß der liebe Gott durch ein Wunder jene gerettet hatte, die sie jetzt als Lehrerin so innig liebten.

Falsche Propheten.

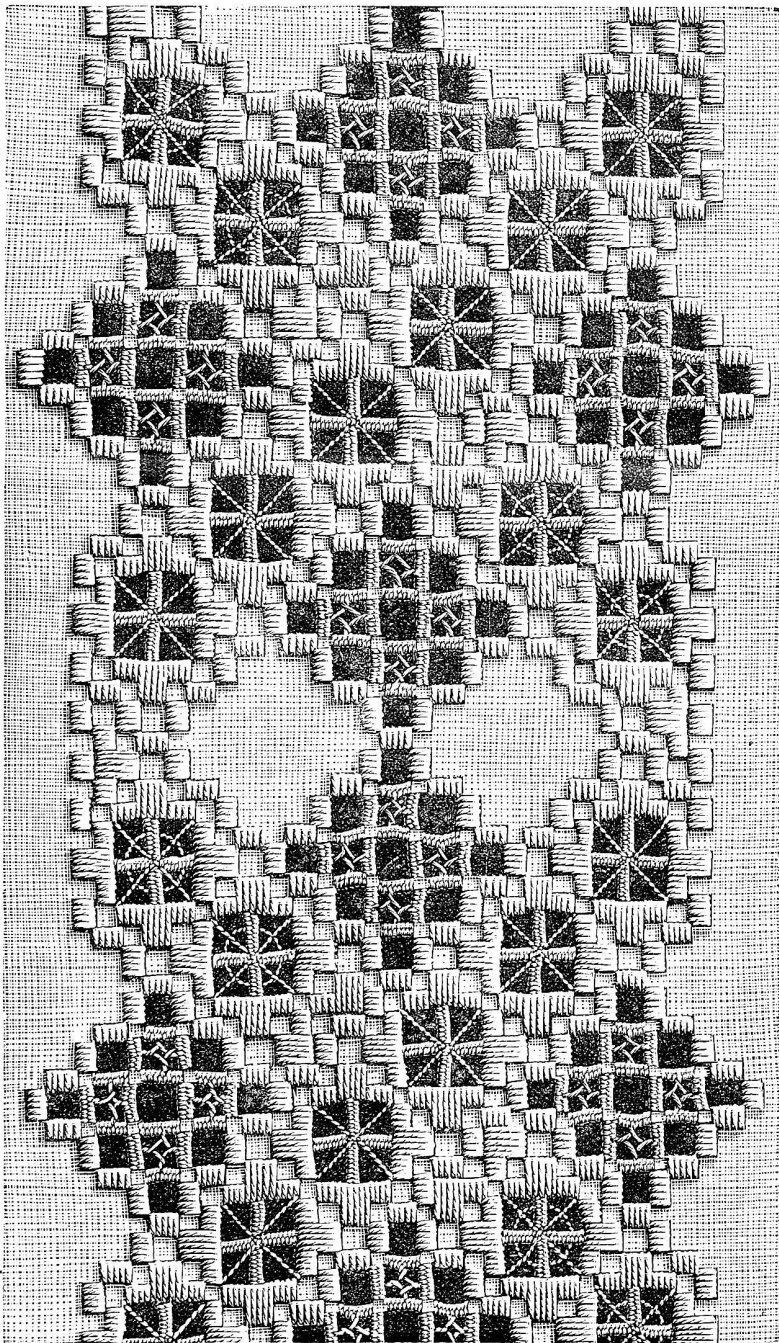
Vor einigen Wochen reiste ein junges Mädchen von Winterthur nach Baden. In Zürich hatte es kurzen Aufenthalt. Der Zugführer, bei dem es sich nach der Abfahrt seines Zuges erkundigte, hatte ihm erklärt, daß es schon nach einigen Minuten weiter reisen könne. Das Mädchen setzte sich auf eine in der Nähe befindliche Bank, um ja den Zug nicht zu verpassen. Bald gesellte sich eine Dame zu ihm, die unter ihrer Jaquette das Abzeichen des Mädchenschutzvereins, eine Medaille mit gelbweißer Schleife, trug und es dem Mädchen sofort zeigte. Sie fragte es, woher es komme und wohin es reise und versuchte es nun der jungen Tochter plausibel zu machen, daß der Badenerzug erst nach einer halben Stunde abfahre. Das Mädchen aber ließ sich nicht so leicht beirren und sah die Dame genauer an, die ihm und andern Reisenden durch ihre Zudringlichkeit und auffälliges Benehmen sonderbar vorkam. Man war all-

gemein der Ansicht, der Dame würden Herrenkleider besser stehen und das Individuum dürfte vielleicht sogar die Polizei interessieren. Als die Dame oder besser gesagt der Schwindler merkte, daß er an die unrichtige Adresse gekommen, hatte er es plötzlich recht eilig und machte sich aus dem Staube.

Ein ganz ähnlicher Fall ist kürzlich auch in Basel vorgekommen und heute wird mir sogar ein dritter erzählt. Solche Wölfe im Schafspelz suchen unerfahrene Mädchen in Verlegenheit zu bringen wie Zugverspätung zc. und diese Verlegenheit nutzen sie dann zu ihren Zwecken aus.

Wie nötig und wichtig die Bahnhofmission ist, sehen wir am besten an solchen tagtäglichen Beispielen. (Unerfahrene Mädchen könnten leicht in diesen falsch Dekorierten das Organ der Bahnhofmission erblicken und würde es daher gut sein, solche durch allgemein bekannt gegebene untrügliche Abzeichen zu legitimieren. D. Red.) Die edlen Damen, die mit großer Opferwilligkeit in allen größeren Städten diese Mission übernehmen, können wirklich manches unerfahrene Mädchen dem Verderben entreißen. Wir wollen also gern mit unserem Scherstein das edle Werk des Mädchenschutzes unterstützen.

Aemilia.



1. Bordüre in Hardanger Arbeit.



Rüche.

Spinat. Spinat wird in siedendem Salzwasser weich gekocht, dann abgeseiht und abgeseigt. Er wird gut ausgedrückt und fein verwiegt. Für sechs Personen werden dann in zwei Eßlöffel Butter drei Eßlöffel Mehl gedünstet, mit Milch abgelöscht zu einer dicken Sauce, dann gibt man Salz, Pfeffer, Muskat dazu und läßt sie kochen. 10—15 Minuten vor dem Essen gibt man den Spinat in die Sauce, gießt, wenn nötig, noch etwas Milch dazu. Feiner wird er mit etwas Rahm. Vor dem Servieren kann man den Spinat mit Spiegeleiern oder hartgejotteten Eiern garnieren. Salsanum.



Handarbeiten mit Beschreibung.

1. Bordüre in Hardanger Arbeit.

(Siehe die Anwendung bei der Bluse Abb. 1a.)

Diese hübsche Bordüre eignet sich auch zur Verzierung von Rissen, Läufern und andern Gegenständen. Weißer Kaschgar und Friesgarn bilden das Arbeitsmaterial. Zuerst sticht man das Flachstickmuster; je ein Kästchen besteht aus fünf Stichen, welche vier Gewebefäden einschließen. Alsdann werden für die durchbrochenen Stellen je vier Fäden ausgeschnitten, vier Fäden stehen gelassen, darauf arbeitet man die Stäbe um die stehengebliebenen Fäden im point de reprise und führt die schrägen Verbindungsstriche von der Ecke aus. Die Spitzenstiche und Kreise werden von der Mitte des Stäbchens ausgehend gearbeitet.



1a. Bluse mit Hardanger Arbeit.

Dr. Wander's Malzextrakte

(220/49)

40 Jahre Erfolg.

- Mit Eisen, gegen Schwächezustände, Bleichsucht, Blutarmut etc. Fr. 1.40
 - Mit Bromammonium, glänzend erprobtes Keuchhustenmittel „ 1.40
 - Mit glycerinphosphorsauren Salzen, bei Erschöpfung des Nervensystems „ 2.—
 - Mit Pepsin und Diastase, zur Hebung der Verdauungsschwäche „ 1.50
 - Mit Leberthran und Eigelb, verdaulichste, wohlschmeckendste Emulsion „ 2.50
 - Mit Chinin, gegen nervöse Kopf- und Magenschmerzen „ 1.70
- Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons, rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

A. Wiskemann-Knecht

Zentralhof — Zürich — Zentralhof

Spezial-Geschäft einfacher und feiner Tischgeräte und Bestecke in Nickel, Kayserzinn, Alt-Kupfer, Ia Ia versilbert, echt Silber.

Prachtvolle, preiswerte Hochzeits - Geschenke.

Verlangen Sie reich illustrierte Preisliste. 112¹⁰

Station Brünigbahn **Kurhaus Lungern** 757 Meter über Meer

100 Betten. Sehr komfortabel eingerichtet in erhöhter, freier Lage. Hervorragend schöner, bestempfohlener Kuraufenthalt für Frühling, Sommer und Herbst. Ausgedehnte Spazierwege und Waldpromenaden, Garten, Park, Tennis, Croquet und Regeltbahn. Fisch- und Rudersport im Lungernsee. Arzt am Plage. Pensionspreis inkl. Zimmer von Fr. 6—8. Vor- und Nachsaison Fr. 5—6. Illustr. Prospekte gratis. J. Imfeld & Co.

Cacao De Jong

Der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao

Königl. holländ. Hoflieferant

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900 und St. Louis 1904

Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901
Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma. 32²⁶



China Eisen

St Urs Wein

ärztlich empfohlenes Stärkungsmittel
gegen Blutarmut und alle
andere Schwächezustände

Erhältlich in Apotheken à f 3.50 die Flasche
Man verlange ausdrücklich St Urs Wein

Phosphate

100°

100°

Trockenbeer-
Wein



Rotwein

(Naturwein coupiert mit Trockenbeerwein)

weiß à Fr. 20.—
per 100 Liter

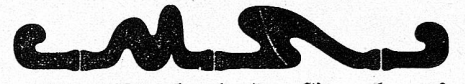
à Fr. 27.— per 100 Liter

unfrankiert ab Station Murten, gegen Nachnahme.
Chemisch untersucht. — Fässer zur Verfügung. — Muster gratis u. franko.

Oscar Roggen, Murten. 35¹⁰



Die Fabrikate der Schweiz. Bretzel- und Zwiebackfabrik **Ch. Singer, Basel**, sind an Güte unübertroffen und bestellt man dieselben, wo nicht zu finden, direkt ab Fabrik in Basel. 26°



In der Buch- & Kunstdruckerei **Union** sind folgende Verlagswerke zu beziehen:

Mädchenköpfe, hübsche und minderhübsche Fr. — 70.

Männerköpfe, hübsche und minderhübsche (Ruhm und Ehre) Fr. — 25.

Erinnerungen aus meinem Leben, mit einem Anhang von Predigten, von Schlumpf Fr. — 50.

Unsere liebe Frau im Stein, von P. Laurentius Gschle, broschiert und gebunden à Fr. 1.50, 2.50 und 3.—.

Knechtbücher Fr. 3.50 und 4.—.

Gebetbücher, v. einf. bis feinsten, auch Großdruck.

St. Anna, die Zuflucht aller die sie anrufen. Ein sehr empfehlenswertes Gebetbuch für das Volk, in Rotschnitt Fr. 1.40; Goldschnitt Fr. 2.30; Leder Fr. 3.20.

Album: „Aus dem alten Solothurn“ Fr. 6.—

Bohrer Joseph, bischöflicher Kanzler u. Domherr, v. Wigr. L. R. Schmidlin, Fr. 1.50.

Bernhardin Sanson, der Ablassprediger der Schweiz von Wigr. L. R. Schmidlin. Fr. 1.50.

Erinnerungen an Maria Stein, vom Eremiten vom Tschöpferli, Fr. — 50.

Der Gang ins Kloster, Gedicht von Joseph Wipfli, Fr. — 45.

Ein edles Freundespaar, P. Gall Morel, der Sänger von Maria Einsiedeln und M. Paul von Deschwanden, religiöser Historienmaler, von A. v. Liebenau Fr. 1.—.

Das neue Leben, von J. Fr. Bucher Fr. 1.60.

Die Entfaltung der Organismen im Lichte der Bibel und der Naturforschung, 20 Cts.

Die Jubelfeier der Dornacherschlacht in Solothurn 1499—1899 Fr. — 50.

Die Sodalität des hl. Petrus Claver, 45 Cts.



Mit „Enterorose“

heilt man rasch und sicher

Magen- und Darmkrankheiten, Brechdurchfall der Kinder,
Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, akute und chronische Diarrhöen der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.

Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinder-
spitälern, Sanatorien etc. 4 93¹⁵

Büchsen à Fr. 1.25 und 2.50. In allen Apotheken erhältlich.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.

3 Vorteile

sinds, die ich infolge *Grosseinkaufs* bieten kann und die meinen Schuhwaren jährlich einen nachweisbar immer grösseren Vertrieb verschaffen:

Erstens: die gute Qualität!

Zweitens: die gute Passform!

Drittens: der billige Preis!

wie z. B.	Nr.	Fr.
<i>Arbeiterschuhe</i> , starke, beschlagen	40 48	6.50
<i>Herrenbindschuhe</i> , solide, beschlagen, Haken	40 48	8.—
<i>Herrenbindschuhe</i> , für Sonntag, mit Spitzkappe, schön und solid	40 48	8.50
<i>Frauen Schuhe</i> , starke, beschlagen	36 43	5.50
<i>Frauenbindschuhe</i> , für Sonntag, mit Spitzkappe schön und solid	36 42	6.50
<i>Frauenbottinen</i> , Elastique, für Sonntag, schön und solid gearbeitet	36 42	6.80
<i>Knaben- und Mädchenschuhe</i> , solide, beschlagen	26 29	3.50
<i>Knaben- und Mädchenschuhe</i> , solide, beschlagen	30 35	4.50

Alle vorkommenden Schuhwaren in grösster Auswahl.

Ungezählte Dankschreiben aus allen Gegenden der Schweiz u. des Auslandes, die Jedermann hier zur Verfügung stehen, sprechen sich anerkennend über meine Bedienung aus.

Unreelle Waren, wie solche so viel unter hochtönenden Namen ausbezogen werden, führe ich grundsätzlich nicht.

— *Garantie für jedes einzelne Paar.* — *Austausch sofort franko.* — Preisverzeichnis mit über 300 Abbildungen *gratis und franko.*

Rud. Hirt, Lenzburg.

Aeltestes und grösstes Schuhwaren-Versandhaus der Schweiz.

73¹⁵

Richenthal Kur- und Wasserheilanstalt

Warme und kalte Bäder (Sool-, Mineral-, Schwefel-, Dampf- und Kräuterbäder), Güsse, Wickel, Massage etc. Anstaltsarzt. **Zahlreiche** Heilerfolge. Ruhige, waldrreiche Gegend, auch für **Erholungsbedürftige** sehr geeignet. Grosser Saal. Eigene Kapelle. Prospekte gratis. Fahrpost ab Reiden (Kt. Luzern). Fuhrwerke. Telephon. H 1:82 Lz 108⁸



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁸²

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Offene Stellen

Eine ordentliche **Tochter** könnte unter günstigen Bedingungen die Damenschneiderei gründlich erlernen. **Lina Stähler**, Damenschneiderin, untere Bahnhofstrasse Nr. 1, Bruggen. 113⁹

Gesucht:

Zu einer kleinen, katholischen Familie, in unmittelbarer Nähe der Stadt Luzern, eine

nette Tochter

als Stütze der Hausfrau, besonders auch bei Erziehung von 3 Kindern von 6 bis 11 Jahren. Gute Behandlung. Familienanschluss. — Anmeldungen unter **U 2360 Lz** an **Haafenstein & Vogler, Luzern.**

In einer Wirtschaft auf dem Lande findet ein fleißiges, treues **Mädchen**, das selbstständig arbeiten kann, dauernde Stelle. Auskunft erteilt **Ida Kaufmann-Freiermuth, Wöhlin** (Kt. Aargau). 120

Stellen-Gesuche

Ein Fräulein (Katholikin) im Alter von 24 Jahren, über gute Schulbildung verfügend, musikalisch, nebst der Muttersprache französisch und italienisch sprechend, sucht Stellung auf einem Bureau oder, da sie stets mit Vorliebe sich der Krankenpflege widmete, in der Privatanzalt eines Arztes. Hoher Lohn wird nicht beanprucht, jedoch Gelegenheit, ungehindert die religiösen Pflichten zu erfüllen.

Offerten befördert die Expedition unter Chiffre **B 20** 119⁹

Anzeigen

finden im Luzerner „Waterland“, dem weitans verbreitetsten Blatt des Kantons Luzern und der Zentralschweiz, weiteste Verbreitung und darum auch sichersten und besten Erfolg, wie zahlreiche Zeugnisse glänzend beweisen.

11,020

beträgt die amtlich beglaubigte Tagesauflage; trotzdem ist das „Waterland“ eines der billigsten Anzeigenblätter der Schweiz. 40¹¹

